

Elsa Fernandez

Fragmente über das Überleben

Romani Geschichte und Gadge-Rassismus

UNRAST

Epilog: Wider die Versöhnlichkeit

»Der Ort der Imagination ist mit der Erinnerung verbunden.«²⁵³

Toni Morrison

Mit der Überlieferung und Aufrechterhaltung des ›weißen Wissens‹ über romane Menschen wird die strategische Gewalt ethnologisierender Wissenschaft fortgeführt. Dieser historisch gewachsene Gadge-Rassismus macht es möglich, nahezu irgendetwas (und egal was) über irgendjemand (und egal wen) zu behaupten. Bei all den angeblich wohlwollenden Diskursen über Rom*nja auf Konferenzen und Tagungen, in Artikeln und Dokumentarfilmen handelt es sich nicht nur um Grenzüberschreitungen. Vielmehr handelt es sich um Narzissmus, scholastische²⁵⁴ Reproduktion, Aneignung, Usurpation, um die Festlegung eines majorisierten ›Wir‹ und um das Erkaufen von Unschuld. Es handelt sich um eine Wissenschaft der Enteignung, die sich des Wissens der Minorisierten nur deshalb bedient, um es im Sinne einer wissenschaftlichen Disziplin und im Sinne der Ober- und Mittelklassen zu übersetzen und so zu verdrehen. Intellektuelle Aneignung ist allgegenwärtig: Egal, ob es sich um das Erdenken von Ideen oder die Erfindung von Gegenständen handelt, es gibt keine Chancengleichheit in Bezug auf das Copyright oder das Patentrecht. Wer was erfunden hat, ist oft eine Frage der Erzählungen und der Unterdrückungsgeschichte. Vorherrschend dabei ist ein intellektueller Sozialdarwinismus, der für das Unsichtbarmachen und für die Minorisierung des unerlaubten Sprechens sorgt.

253 Morrison, Toni: The site of memory. In: William Zinsser (Hg.): *Inventing the Truth. The Art and Craft of Memoir*, Houghton Mifflin, 2nd Edition 1995, S. 98.

254 In Anlehnung an Pierre Bourdieu *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft* verstehe ich die Scholastik als eine Eigenschaft der Wissensreproduktion unter Akademiker*innen, die im Umgang mit wissenschaftlichen Themen und Praxen Universalismus, Diskontinuität zwischen Praxis und Denken, Unschuld, Neutralität und eine Illusion der Uneigennützigkeit predigen. Dadurch sichern sie, ohne es unbedingt wahrhaben zu wollen, die Monopolisierung des Diskurses und die Verewigung der Herrschaft.

Warum sind POC-Charaktere in sämtlichen Serien und Filmen²⁵⁵ zu Opfern bestimmt? Warum sind sie diejenigen, die sterben und verletzt oder ermordet werden, sodass am Schluss nur die weißen Figuren leben? Es liegt nicht daran, dass sie Nebenrollen haben, obgleich es stimmt, dass uns diese Drehbücher nur Nebenrollen zugestehen. Die Beseitigung und das Sterben bestimmter Menschen sollen zur Erhaltung des Lebens und der Macht anderer Menschen beitragen. Das wird im Film normal(isiert) und als zwingend dargestellt. Solche Drehbücher beherrschen auch den Alltag. Wie kann die majorisierte Elite dennoch ehrlich an die Idee des Fortschritts glauben? Diese Idee war schon immer kolonial und eine Inszenierung der Rechtfertigung und Unschuld der Dominierenden.

Spalten, Ausradieren und Verleugnen verdeutlichen, dass es dem intellektuellen Verhalten gegenüber Rom*nja oft an jeglicher Ethik fehlt. Die Zitiergemeinschaft²⁵⁶ reproduziert Fehler unendlich, denn ihre Zitate zitieren nur Zitate, die auch lediglich Zitate zitieren, aber nie zur Quelle kehren. Solange es sich nur um (fehlerhafte) botanische Skizzen handelt, kann man diese >wissenschaftliche Akkumulation< belächeln, aber nicht, wenn menschliche Leben betroffen sind, in denen Verfolgung und Vernichtung allgegenwärtig sind. Natürlich geht es hier um Business, ein akademisches, journalistisches und alltägliches Business. So lässt sich das sparsame Zuhören bei Zeug*innenschaften rechtfertigen, und auch die Ökonomisierung von Forschung sowie das Unterlassen von Stellungnahmen, die für intellektuelle Majorisierte einen Kontrollverlust bedeuten könnten.

In den meisten Büchern oder Veranstaltungen weißer Gadje werden das romani Sprechen und der romano Körper als Erfahrung inszeniert, die die legitime oder wissenschaftliche gadji Sprache bekräftigen, rechtfertigen oder bestätigen sollen. Die Verdrehung der Idee von Erfahrung provoziert in diesen Situationen eine Entkontextualisierung, eine Entwirklichung der

255 Siehe die Filme *Matrix*, *Hunger Games*, *White Material*, die Filme von Q. Tarantino, die angebliche linke Wende im Western, Fernsehserien wie *Kommissarin Lund*, *The Wire*, *Orange is the New Black* usw.

256 Ich verstehe die Zitiergemeinschaft als einen geschlossenen Kreis der wissenschaftlichen Diskussion, ein System der gegenseitigen Legitimation, Anerkennung und Verbundenheit unter Wissenschaftler*innen: »Wenn ich etwas weiß, wenn ich etwas zitiere, bin ich Teil davon; wenn ich die*den hier zitiere, wird auch er*sie als Gegenleistung mich zitieren; wenn ich die*den da zitiere, bin ich cool; in Anbetracht aktueller Geschehnisse im wissenschaftlichen Feld, kann ich die*denjenigen nicht zitieren; ich kann unmöglich die nicht-patentierten und >nicht-wissenschaftlichen< Formen des Wissens zitieren ...«

Rom*nja und ihrer Kämpfe. Klassismus, Elitismus und Rassismus sind hier offensichtlich. Romane Menschen werden Nicht-Wissenschaft, Körperlichkeit und eine essenzialisierte Erfahrung zugeschrieben. Der ganze Umfang ihrer Subjektivität mit ihrem vielfältigen Wissen, ihren Komplexitäten, Windungen und Paradoxen wird auf die Zuschreibung ›SintiundRoma-Zeuge‹ reduziert – und hierbei werden die Worte ›Sinti‹, ›Roma‹ und ›Zeuge‹ allesamt missbräuchlich verwendet. Dabei umfasst die Erfahrung eines Menschen seine Vielschichtigkeit als Subjekt und die Genealogie seiner Geschichten und Wege. Im Bezeugen sind die eigene Sprache eines jeden Menschen und die besondere Sprache der Erfahrung der Kern und die Verortung von Geschichte, sowohl persönlicher, als auch institutionalisierter oder delegitimierter kollektiver Geschichte.

Eine würdevolle Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts ließe sich ohne die Sprache der unmittelbaren und nachträglichen Zeugenden und Überlebenden nicht erzählen.

Und es gibt viel zu tun. Wir müssen unsere Zeit hergeben, um das Zerstörte zu reparieren, um der Verleumdung Richtigkeit und Genauigkeit entgegenzustellen, um rassistische, klassistische und heteronormative Gewalt zu dekonstruieren. Wir müssen die Verdeckung unserer Geschichte aufdecken, Risse zunähen, weißen Diskursen und Forschungsergebnissen mit großem Misstrauen begegnen, weiter alltäglich forschen.

In Gayatri Chakravorty Spivaks Gesamtwerk findet sich ein roter Faden zur Positionierung in der Wissenschaft. Sie verortet ihre Analyse in der feministischen und postkolonialen Forschung und stellt darüber hinaus Mittel für einen würdevolleren Begriff von Wissenschaft und Wissensbeziehungen zur Verfügung. Ihre Texte liefern Elemente, mit denen der Katastrophe, die dem wissenschaftlichen und alltäglichen Gadje-Rassismus innewohnt, sowie den manchmal absurden romane-gadje Beziehungen im politischen und intellektuellen Bereich entgegengetreten werden kann. Der Begriff der Objektivität in wissenschaftlichen und politischen Arbeiten negiert die sozialen Beziehungen in den Forschungsfeldern und die Performativität der Wissenschaft. Er negiert auch die Tatsache, dass alles interaktiv ist. Ein ›Forschungsobjekt‹ lebt, es befindet sich nicht im Schwebezustand, während es erforscht wird.

Fehler und Lügen und deren Reproduktion in weißen Diskursen entstehen durch die Unfähigkeit der Autor*innen, romane Themen statt als Ressource als Bewegungen, Handlungen, Widersprüche und Interaktionen

zu betrachten, die im Endeffekt das Leben ausmachen. Intellektueller Rassismus beschränkt die Vorstellungen von Leben, Geschichte und Menschlichkeit und höhlt sie aus, oft im eigenen Interesse.

Solange es nicht den Drang gibt, positionierte Diskussionen zu führen, kann zwischen weißen Gadje und Rom*nja kein besonders ideenreicher Dialog oder Austausch entstehen.

Parteilichkeit ist ein Werkzeug. Die Unvollkommenheit der Standpunkte auch. Da Wissen immer mit Machtformen verbunden ist, ist es auch immer eine Geschichte von Gruppen. Wissen in all seinen Aspekten ist untrennbar von den vielfältigen Formen kollektiver Geschichten: akademisches, elitäres, familiäres, mündliches, schriftliches, einfallsreiches Wissen, individuelles und kollektives Wissen...

Romani Wissen ist ein dominiertes Wissen: Es muss sich gegen ökonomische, soziale und rassistische Hindernisse behaupten und ist durch (die manchmal aufgrund der Rede- oder Finanzierungsberechtigung unvermeidbaren) Kompromisse mit dem Wissen der Majorisierten in deren vorgefertigtem Anerkennungssystem immer mit dem Risiko der Selbstaufgabe konfrontiert. Die bewilligte Anerkennung der Minorisierten ist in der Regel schon dadurch ein monumentaler Betrug, dass sie eben bewilligt ist. Dies ist in den Gedenkpolitiken nach 1945 offensichtlich.

Wie im von Gershom Scholem²⁵⁷ 1962 bloßgestellten System eines vermeintlichen >deutsch-jüdischen Gesprächs< schlagen uns weiße Gadje vor, uns selbst aufzugeben: Indem wir zum Beispiel öffentlich das sagen, was sie von uns erwarten, indem wir uns nötigen lassen, uns selbst zu essen-zialisieren, oder indem wir, angeblichen pädagogischen Notwendigkeiten folgend, die Maßstäbe in der Rassismusanalyse möglichst niedrig halten.

In einem Brief an einen weißen Menschen des Kulturbusiness antwortet Gershom Scholem auf die gespaltene Unaufrichtigkeit und Unschuldinszenierung:

»Ich bestreite, daß es ein solches deutsch-jüdisches Gespräch in irgendeinem echten Sinne als historisches Phänomen je gegeben hat. Zu einem Gespräch

257 Gershom Scholem war ein jüdischer Historiker und Philosoph, der 1897 in Berlin geboren wurde und sein Leben lang die jüdische Mystik erforschte.

gehören zwei, die aufeinander hören, die bereit sind, den anderen in dem, was er ist und darstellt, wahrzunehmen und ihm zu erwidern.«²⁵⁸

An anderer Stelle in seinem Brief schreibt er:

»Der Versuch der Juden, sich den Deutschen zu erklären und ihre eigene Produktivität ihnen zur Verfügung zu stellen, sogar bis zur völligen Selbstaufgabe hin, ist ein bedeutendes Phänomen, dessen Analyse in zureichenden Kategorien noch aussteht und vielleicht jetzt erst, wo es zu Ende ist, möglich werden wird. Von einem Gespräch vermag ich bei alledem nichts wahrzunehmen.«²⁵⁹

Dominierende rechnen immer mit der Selbstaufgabe der Minorisierten. Auch gibt es Ähnlichkeiten zwischen dem, was Gershom Scholem beschreibt, und den Verhältnissen und Scheindialogen zwischen weißen Gadje und Rom*nja. Es ist nämlich oft ermüdend, aus der Position heraus, in die wir versetzt werden, die uns zugewiesen wird und die nicht einmal unserer tatsächlichen Lage entspricht, Dinge korrigieren oder erklären zu müssen. Denn das bedeutet bereits, sich verwickeln zu lassen.

Es reicht nicht, eine Identität zu bekräftigen, um vielfache und komplexe, d.h. unbequeme, Wissen entstehen zu lassen. Identität kann nicht von Selbstreflexivität und Achtsamkeit befreien. Identität ist zunächst ein schwebendes Ding, von dem die Suche nach einem minorisierten, verschwiegenen Wissen – nach der Kollektivierung der Geschichten und Positionierungen – ausgeht. Kein Wissen lässt sich in der Öffentlichkeit jenseits von Machtverhältnissen äußern. Das regulierende akademische System der Literaturhinweise, Zitate und Treuepflicht sowie Macht- und Herrschaftssysteme machen komplexe Übersetzungen unterschiedlicher Wissen unsichtbar. Dabei hat Wissen mit Austausch und Übersetzen zu tun.

Wenn ich meine Großmutter zitiere oder von dem rede, was sie mir über ihre und meine Geschichte beigebracht hat, ohne dafür das Konzept >Wissen< zu verwenden, weiß ich, dass sie sich in meinen Worten kaum wiederfinden würde, da meine Sprachwerkzeuge aufgrund meiner sozialen Positionen nicht die ihren sind. Ich übersetze das Überlieferte auf meine Weise, aus der Perspektive meiner Generation und entlang der Bewegungen

258 Scholem, Gershom: Wider den Mythos vom deutsch-jüdischen »Gespräch«. *Judaica* 2, Suhrkamp, 1995, S. 7-11.

259 Ebd.

meines Lebens. Sie könnte sich sogar wundern oder sich verraten fühlen, wenn ich das, was nur unter uns beiden gesagt wurde, an einen anderen Ort legen und weitererzählen oder öffentlich machen würde. Als ich aber das, was ich aus ihrem Wissen übersetzte, an sie zurückübersetzte, konnte sie sowohl meine Solidarität erkennen als auch die Bemühung, unsere besondere Beziehung und Verbundenheit niemals zu verraten.

Die Schönheit und Kraft illegitimierten Wissens beruhen auf gemeinsamen Bemühungen um eine gegenseitige Anerkennung und auf der Kompliz*innenschaft freundschaftlicher, familiärer oder liebender zwischenmenschlicher Geschichten.

Die Vergabe von (Arbeitsstellen- oder Projekt-)Finanzierungen und die Sicherung ihrer Kontinuität und Stabilität sind immer Zugeständnisse, die Rassismen folgen: Romane Realitäten und Wissen sind fast immer illegitim. Sie sind zeitlich, geografisch und je nach Klasse und Community heterogen und aufgrund ihrer schriftlichen, mündlichen, gespielten und gesungenen Formen uneinheitlich. Eine Harmonisierung und Objektivierung dieser Fülle würde romane Widerstände, die es immer gegeben hat, glätten. Ein positioniertes Verhältnis zu romane Erfahrungen garantiert unser kreatives Beharren darauf, das Eigene zu sagen, nicht nur im Sinne von Kontern, sondern viel mehr als Engagement, als Widerstand. Das Transnationale, das Transgenerationelle, das Zwischenraumwissen, die Gleichzeitigkeit der Kenntnisse und Handlungen in unterschiedlichen (und manchmal gegensätzlichen) sozialen und ökonomischen Räumen, das Zusammenspiel von Widersprüchen in Lebensnotlagen und bei Entscheidungen waren immer ein Teil der Romanipe. Eine positionierte Recherche nach unserem Wissen kann ständig weitergeformt werden. Unser Wissen kann zusammengefügt werden, positionierte Archive für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft genährt werden, und all das im transnationalen und intergenerationellen Austausch. Wir können unsere Redensarten mit den historischen Mitteln der Communitys, des Theaters, der gesungenen und instrumentalen Sprache, der Poesie in Romanes und in anderen Sprachen verewigen. Eine eigene Bildsprache in Videos, im Film oder in Comics schärft unseren Blick und ist eine mächtige Aussage gegen all die elitistischen Kolonialblicke der Filmfestivals und all die Kolonialblicke des Fernsehens.

Unser Reichtum liegt in den romane Verhältnissen und Bindungen, in gemeinsamem und rivalisierendem Wissen. Er kann auch in unserem Verhältnis zu Gadje liegen. Die komplexe, schwierige und schmerzliche

Arbeit, gegen Gewalt anzukämpfen und sich vor dem Einfluss der Macht und den Verletzungen der Angriffe zu schützen, die unsere individuelle und kollektive Selbstbehauptung torpedieren, hört nicht auf. Es ist eine Arbeit des Kennenlernens unseres vielfältigen und widersprüchlichen >Wir<, der Selbstwertschätzung, der alltäglichen Forschung zu romane Themen, zu unterschiedlichen Widerstands-, Passing-, Überlebens- und Überlieferungsstrategien.

Anfangs wollte ich einen Text schreiben, um auf Gadge-Rassismus hinzuweisen und dessen System zu zerpfücken. Diese Aufgabe hat mich allerdings zur Verzweiflung gebracht. Ich bin immer noch der Meinung, dieses System sollte dargelegt und zerlegt werden, aber zugleich stelle ich mir die Frage, ob sich das wirklich lohnt und ob ich die notwendige Kraft habe, mich dabei nicht zu verlieren.

Als ich die ersten Seiten meines Entwurfs einer Freundin gab, sagte sie mir:

»Es ist wie in einem Gerichtsverfahren, in dem ein Mächtiger ohne jegliche Beweise Unwahrheiten behauptet, während die andere Person ihre Zeit damit verbringt, die richtigen Informationen zu sammeln, um das zu widerlegen. Du hast dich von dir abwenden lassen und reagierst nur noch, der Andere hält dich in seinem Feld gefangen und hindert dich daran, das zu sagen, was du eigentlich sagen willst.

Das ist bloß eine Technik – es ist sehr erfreulich und schöpferisch, sich davon zu lösen.«